

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 35 (1939-1940)
Heft: 1

Artikel: Der Laupenkrieg 1339
Autor: Moser, Franz
Kapitel: 9: Der Verlauf des Krieges
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-370961>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den Bundesgenossen aus den Waldstätten wurden volle Entschädigung und Sold versprochen und — soweit erkennbar in zwei Terminen — am 3. August²⁹⁾ und 20. Dezember³⁰⁾ desselben Jahres ausgerichtet. Man erwies ihnen in Bern grosse Ehre und gelobte ihnen und ihren ewigen Nachkommen ihre Hilfe und Freundschaft nie vergessen, sondern mit Leib und Gut vergelten zu wollen.

Weise Wahl des Hauptmanns, umsichtige Vorbereitung, Gehorsam und rechte Ordnung im Felde waren die Verdienste, die die Berner sich selbst zuschreiben durften²⁸⁾. Die Berner siegten, meint der Mönch von Winterthur³¹⁾, weil ihre Sache gerecht war, wie ihre Nachbarn offen erklärten, und weil sie alle vor dem Kampfe fromm den Leib des Herrn genossen. Von diesem Schilde geschützt, von dieser Wegzehrung gestärkt, blieben sie heil und unverletzt.

9. Der Verlauf des Krieges

Diplomatische Erfolge Freiburgs

Der Sieg bei Laupen war entscheidend, aber nicht abschliessend. Bern hatte sich behauptet; aber noch durfte der Gegner auf Erfolge hoffen, die zwar kaum noch seine ursprünglichen, hochmütigen Ziele verwirklichen, aber doch Bern demütigende Bedingungen schaffen konnten. Der Hass wurde durch Rachegefühle noch vergrössert. Freiburg stand jetzt an der Spitze der Koalition, während der Adel, seiner Häupter beraubt, in den Hintergrund trat. Es schlug nun die Taktik der Ermüdung, Einschnürung und Aushungerung ein, in der Hoffnung, dass die Koalition, dank ihrer stärkeren Position, auf die Dauer die Oberhand behalten würde. Es hielt sich von grösseren Unternehmungen zurück, um sich auf die Abdrosselung der Zufuhren für Bern, kleine Ueberfälle und Brandschatzungen bernischen Gebietes zu beschränken. Es zeigte sich nun, dass es sich nicht um einen gelegentlichen Interessengegensatz, sondern um einen Lebenskampf handelte. Die Schlacht bei Laupen wurde nicht als Entscheidung hingenommen; nicht mehr auf dem Schlachtfelde, wo oft ein unberechenbares Geschick entscheidet, sondern im Dauerkriege sollten die inneren Staatskräfte der beiden Gegner sich messen.

Energisch ging Freiburg gegen diejenigen Teile der Bürgerschaft vor, denen eine reichsstädtische, vom Stadtherrn möglichst unabhängige Politik vorschwebte, und die die Schuld an der Niederlage bei der Führung suchten. Am 17. August 1339 belegten Vogt

und Rat der Stadt Freiburg jeden mit 60 Schilling Busse, der irgendwem des Krieges wegen Vorwürfe machen würde. Es ist bemerkenswert, dass während des Krieges ein herrschaftlicher Vogt, nicht ein Schultheiss, als Haupt der Stadt Freiburg erscheint ¹⁾).

Mit Lockungen und Gewalt fuhren die Fürsten und Freiburg fort, die Bundesstädte Berns zum Abfall zu bewegen. Die neue Taktik verlangte, dass Bern von seinen Freunden möglichst vollständig abgeschlossen wurde. Erst nach der Schlacht sind nach der Meldung des Conflictus die Städte Solothurn, Biel, Murten, Payerne und Thun von Bern abgefallen ²⁾).

Eine freiburgische Streifschar unternahm im Sommer oder Herbst 1339 einen Rachezug in solothurnisches Gebiet ³⁾. Anfang Januar 1340 ⁴⁾ enthob Kaiser Ludwig die Solothurner gegen die Anerkennung seiner Hoheit der rückständigen Reichsgefälle bis Martinstag 1342, gestattete ihnen die Einlösung von Reichspfandschaften, „Gülten und Gütern“, und bestätigte der Stadt ihre Rechte und Freiheiten.

Dass die Bieler noch als Parteigänger Berns galten, beweist ihre Entschädigungsforderung vom 23. August 1339 ⁵⁾ für Güter, die ihnen die von Avenches, der Freiburger Eidgenossen, abgenommen hatten.

Graf Ludwig von der Waadt zwang mit seinen Machtmitteln die an Savoyen verpfändete Reichsstadt Murten endlich zum Anschluss an die Koalition. Obschon der Graf von Savoyen, der Stadtherr, am Kriege nicht teilnahm, hatte der Rat von Murten Freiburg versprechen müssen, sich der Sperre gegen Bern und Laupen anzuschliessen, doch wurde sie von vielen Bürgern nach Kräften durchbrochen ⁶⁾. Nicht nur hatten 18 Murtener am Laupenstreit auf Seiten der Berner teilgenommen, es hatte eine ganze Schar die fliehenden Freiburger, Nidauer und Neuenburger beim Uebergang über die Saane überfallen. Panzer und Waffen der Getöteten nahmen sie mit. Sie häuteten die vor Laupen getöteten Pferde aus und verkauften etwa 60 Häute in Neuenburg. Leute aus Murten, Münchenwiler und andern Dörfern des Murtenbiets leisteten sich Ueberfälle auf freiburgische Dörfer. Gegen solche offene Verletzungen des Friedens und der Gebote des Grafen von Savoyen ging der Rat von Murten nicht vor; denn seine Gesinnung war bernisch. Er sah tatenlos zu oder liess die Schuldigen entweichen. Manche davon lebten zur Zeit in Bern. Murtener Bürger fuhren fort, Laupen und Bern mit Salz, Wein, Getreide und anderen Waren zu versorgen. Sie arbeiteten dabei mit denen von Laupen Hand in Hand. Mit diesem Handel verbanden sie einen Späherdienst zu-

gunsten Berns. Frauen, die ihre Männer in Bern besuchten, brachten die neuesten Nachrichten vom Stand der Dinge und der freiburgischen Mannschaften mit sich nach Bern, zum grossen Schaden der freiburgischen Unternehmungen. Wo Freiburger sie bei ihrem Versorgungsdienst für Laupen und Bern hindern wollten, kam es zu Blutvergiessen. Gefangene wurden gewaltsam befreit. Als eine Schar von Freiburgern von einem Rachezug gegen Solothurn zurückkehrte, wurden sie im Gebiet von Murten überfallen, in die Flucht geschlagen und ihrer Beute beraubt.

Solche Dinge kamen einem Kriegszustande gleich; denn die Vergeltung liess natürlich nicht auf sich warten. Zu Murten gehörige oder mit Murten befreundete Dörfer wurden im Wetteifer von Freiburgern, vom Grafen v. Aarberg und seinen Leuten, von Streifscharen der Nidauer und Erlacher heimgesucht. Bei einem Ueberfall durch Peter v. Aarberg gingen 32 Häuser des Dorfes Kerzers samt der Kirche und den Habseligkeiten und Vorräten der Landleute, die in die Kirche geflüchtet worden waren, in Flammen auf. Fast täglich kehrten die von Aarberg zurück und raubten, was sie erlangten. Aehnlich ging es dem Dorfe Fräschels, wo die Getreideernte auf requirierten Wagen weggeführt wurde. Gefangene, Vieh, Schweine, Pferde, Getreide, Pflüge wurden geraubt, einzelne Einwohner, darunter eine Frau, getötet.

Murten klagte wegen dieser Feindseligkeiten beim Grafen von Savoyen. Dieser sandte wiederum den Bailli von Chillon und den Ritter Peter v. Saillon nach Freiburg und lud auch Murten ein, dort seine Klagen durch Boten vorzubringen. Im Rathaus von Freiburg und auf einem Tage, der nach Villarzel oder Lucens einberufen wurde, trugen Ritter Hermann v. Cressier, ein ehemaliger Schultheiss von Murten, Johann v. Cressier, Pierre Gayet und Pierre de la Porte die Klagen Murten vor. Freiburg formulierte seine Gegenklagen am 2. September und 5. Oktober in einer umfangreichen Schrift. Die Verhandlungen blieben fruchtlos und vermochten die Wiederholung schwerer Feindseligkeiten von beiden Seiten nicht zu verhindern. Zu hartnäckig waren die Murtener, die auf den Handel mit Bern angewiesen waren, in ihren Sympathien, zu konzessionslos forderten die Freiburger den Anschluss Murten an die Sperre gegen Bern. Da Graf Aimo im September wieder zum englischen König reiste, müssen wir annehmen, die Weisung des Grafen von Savoyen, dass Murten die Sperre mitzumachen habe, sei vom Grafen Ludwig von der Waadt ausgegangen.

Am 18. Dezember 1339⁷⁾ urkunden 17 Einwohner von Murten, dass sie zu ihrem offenkundigen Vorteil einen ewigen Bund

schliessen mit Vogt, Räten und Bürgerschaft von Freiburg; sie schwören, Rechte und Besitzungen der Freiburger zu verteidigen und zu wahren und ihnen mit Rat und Hilfe, mit Leib und Gut beizustehen gegen alle, ausgenommen ihre Herren und die Stadt Murten; sie widerrufen ihre allfälligen Burgrechte und Bündnisse mit Bern. Es siegeln Graf Peter v. Aarberg und die Stadt Murten.

Am 16. Februar 1340⁸⁾ verkünden 14 der nämlichen Bürger von Murten der Stadt Bern, dass sie von neuem Bünde und Eide mit Schultheiss, Rat und Burgern von Freiburg gemacht haben und mit ihnen Gut und Böse teilen und kraft dieses Bundes den Freiburgern mit Rat und Hilfe beistehen wollen.

Diese beiden Urkunden verpflichten einseitig die von Murten. Unter den darin genannten Feinden Berns finden sich mehrere Namen, die in der freiburgischen Klageschrift und andern Urkunden als Parteigänger und Helfer Berns erwähnt sind. Der erste und wichtigste, Pierre Gayet, wurde unter dem Verdachte, denen von Laupen Salz zugeführt zu haben, von den Freiburgern gefangen genommen, doch, da der Schuldbeweis nicht gelang, wieder entlassen⁹⁾. Er war einer der angesehensten Bürger Murtens, 1319 einer der Bürgen für die Mitgift der Margareta v. Neuenburg, der Gemahlin Hartmanns v. Kiburg. Nach Engelhards Chronik wäre er 1339 Schultheiss von Murten gewesen; jedenfalls vertrat er die Stadt in den Verhandlungen mit Freiburg im Herbst 1339. Es muss sich um erzwungene, vielleicht in der Gefangenschaft abgepresste Erklärungen handeln. Sie belegen den freiburgischen Versuch, auf dem Umweg über die Absagen von Privatleuten an Bern auch die Stadt Murten in den Krieg hineinzuziehen.

Seit Ludwig von der Waadt in Abwesenheit des Grafen Aimo die savoyischen Lande allein regierte, wurde der Druck auf Murten schwerer und schwerer. Die Stadt büsste die Freiheit der Selbstbestimmung tatsächlich ein.

Am 29. März 1340¹⁰⁾ stellte Graf Ludwig zu Romont den Frieden zwischen Murten und Freiburg wieder her. Die Klagen sollten beidseitig schriftlich verfasst und ihm zu Händen des Grafen von Savoyen eingereicht werden. Die beiden Grafen Ludwig und Aimo würden darüber endgültig und frei entscheiden. Am 2. April⁶⁾ wurden daraufhin die schon am 2. September und 5. Oktober 1339 formulierten Klagen Freiburgs und eine Beschwerdeschrift Murtens dem Vermittler vorgelegt. 12 Murtener, die sich wohl zur Zeit in Bern aufhielten, wurden aus ihrer Vaterstadt verbannt. Murten durfte keinerlei Verkehr mit Bern oder Laupen pflegen. Wenn Zu-

widerhandelnden Böses geschehen würde, durfte Murten nicht klagen. Murten übergab dem Vermittler einen Absagebrief an Bern; der Graf sollte ihn aber nicht vor dem 1. Mai in Bern vorweisen. Graf Peter v. Aarberg, die Vertreter des Grafen v. Nidau, die Städte Freiburg und Murten verbanden sich durch die Vermittlung des Grafen Ludwig gegen die Berner. Sie wollten unter sich als Freunde leben und Handel treiben; die von Murten sollten in Sicherheit ihr Land bebauen können. Freiburg behielt die Kautionen zweier Gefangenen aus Murten, solange Graf Aimo oder Ludwig für gut finden würden.

Während wir von den Ereignissen in den andern Bundesstädten Berns wenig wissen, können wir im Falle Murten den Krieg und den Druck, die es zum Abfall nötigten, mit aller Deutlichkeit verfolgen.

Neun Monate Kleinkrieg

Zur Führung eines Ermüdungskrieges, der die eigenen Kräfte schonen, die der Berner aber durch Aushungerung erschöpfen sollte, schien den Freiburgern Graf Peter v. Aarberg als der geeignete Mann. Der war gewohnt, rücksichtslos seinen Vorteil wahrzunehmen, wo er sich ihm bot, ein Meister gewinnbringender Ueberfälle mit dem Rufe eines Raubritters¹⁾. Graf Peters Anstellungsvertrag vom 26. Juli 1339²⁾ als „capitaneus“ der Stadt Freiburg ist ein lehrreiches Beispiel damaliger adliger Solddienstverträge. Der Graf bringt 5 behelmte Ritter und 4 Armbrustschützen mit und stellt die Rosse; das Dienstverhältnis dauert ein Jahr und nachher, solange der Krieg zwischen den Freiburgern und Bernern dauern und solange es Graf Peter und den Freiburgern gefallen wird; während dieser Zeit soll der Hauptmann alles tun, was den Freiburgern Nutzen und Ehre bringt; dafür zahlt Freiburg 500 Florentiner Gulden in bar und verspricht ihm und jedem der neun Helfer einen Sold von 4 Groschen nach der Währung von Tours im Tag und Entschädigung für verlorene Pferde; für den Fall der Abwesenheit des Hauptmanns werden die Ritter Werner v. Eptingen und Rudolf v. Schüpfen als Stellvertreter bezeichnet; Beute wird zur Hälfte zwischen dem Hauptmann und den Freiburgern geteilt; daneben behält Peter sich Unternehmungen auf eigene Hand und zu eigenem Nutzen und Schaden vor; für die Unternehmungen unter freiburgischer Fahne ist er an die Zustimmung des Rates von Freiburg oder von drei bis vier Ratsherren, die zu diesem Zwecke bezeichnet werden sollen, gebunden; er übernimmt es auch, die Warten zu

versehen; solange er Hauptmann ist, stellt ihm Freiburg ein Haus in der Stadt zur Verfügung. Obschon Peter sich eigene Handlungen vorbehielt, wurde er durch diesen Vertrag aus einem Verbündeten im wesentlichen zu einem Besoldeten der Stadt Freiburg; die Kriegsführung war damit vom Adel fast ganz an die Stadt übergegangen. Auch ein Kriegswerkmeister, Albert Saug aus Burgau in Schwaben, wurde angestellt³⁾. Gemeine Söldner liefen alle Tage Freiburg zu, und die habsburgischen Landvögte begünstigten es „mit Hilf und Rat an Leuten und Gut, wo sie konnten und mochten“⁴⁾.

Die chronikalischen Ueberlieferungen des Laupenkrieges erzählen die Schlacht mit einer gewissen Ausführlichkeit, die zweite Phase des Krieges aber, von der Schlacht bis zu den Friedensschlüssen, nur ganz kurz, wie eine Nebensache. Einzig Justinger, der die Bedeutung dieses Abschnittes nicht verkennt, berichtet aus einer unzähligen Fülle von Ereignissen eine Auswahl bedeutenderer Unternehmungen, vor allem von bernischer Seite; doch leidet sein Bericht unter Wiederholungen und einer chronologischen Verwirrung, die den Zweifel an allen berichteten Geschehnissen hat aufkommen lassen. Am deutlichsten weist die Fassung des Königs-hofen-Justinger den ungeordneten Zustand eines Entwurfes und Sammelwerkes auf. Am meisten bestritten ist Justingers Darstellung, wonach zwischen der Vermittlung der Königin Agnes vom 9. August 1340 und der Annahme des Friedens durch die Freiburger am 13. Juni (nach Justinger im Herbst) 1341 der Krieg zwischen Bern und Freiburg von neuem ausgebrochen sei. Es scheint uns denkbar, dass auch nach dem Waffenstillstand gewisse Zwischenfälle stattfanden; im wesentlichen scheint aber doch der Krieg Ende Juli 1340 zu Ende gewesen zu sein, und nichts beweist, dass kriegerische Ereignisse später noch stattgefunden haben. Justinger hat die vielen Einzelzüge, die ihm aus dem Kriege der Jahre 1339 und 1340 bekannt geworden waren, auf Grund nicht nachprüfbarer Konjekturen verteilt.

Eindrücklich schildert Justinger die Stimmung dieser Zeit: „... do waz jederman hellig und müde von des strites wegen und von sorgen und angsten wegen, di si mengen tag vor dem strite gehept hatten; darumb die von bern gern geruwet hetten, der inen des gunnen hette. Daz mocht nit sin, denn daz man den krieg teglich wider si treib; dem musten si ouch teglich widerstan mit reitenden guten gesellen und mit herstern, endlichen lüten, die tag und nacht uf dem velde warent, nu obenus an die von friburg, denn an die von arberg, denne gen bürren, denne nidenus gen thun, gen

burgdorf, gen hutwil, gen langnow, gen signow, gen langeten und anderswar. Daz triben die herster XVIII wuchen, daz der von bern paner nie us kam“⁵⁾. „... In denselben ziten hatten die von bern gebresten an spise, wond nieman getorst inen kouff zufüren, denne daz si dieselben spise und wes si notdürftig warent mit der paner reichen musten ze spiez, da si dez ein notdurft funden, daz die von hasle und von underwalden dahin brachten. Und dis taten si nit allein ze einem male, denn zu etwemengem male, wond si mit den vigenden so gar umblegen warent, daz si ir spise mit offener paner reichen musten“⁶⁾.

Diese Schilderungen haben schon bei Justinger den Charakter einer Einleitung in die Erzählung einzelner Ereignisse; die Aufführung der bernischen Auszüge nach allen Richtungen wird zudem in Nr. 143 und 144 wiederholt und Mai 1340 datiert⁷⁾. Eine ähnliche Stelle sagt vom Juni 1341 (statt 1340), Nr. 151⁸⁾: „wo daz die von bern vernamen da si (die Herren) bi einander waren, dahin zugen die von bern und begerten mit inen ze vechten. Sölicher reisen tag und nacht beschachen gar vil; wer möcht es alles erscriben!“

Dass bei dieser Ueberfülle des Stoffes die Einzelereignisse chronologisch in Verwirrung gerieten, müssen wir Justinger verzeihen. Es ist ratsam, sich an die ältesten Quellen zu halten und sich des Vorbehaltes bewusst zu bleiben, dass die zeitliche Folge der Ereignisse unsicher ist und dass auch andere Einzelheiten durcheinander geraten sein können. Die Ueberfälle im Murtenbiet zeigen, dass der Sommer 1339 nach der Schlacht nicht ereignislos verlief. Einzelne von Justinger spät angesetzte Auszüge dürften noch in den Sommer und Herbst 1339 fallen. Bewaffnete Auszüge zur Sicherung der Versorgung der Stadt Bern fanden auch im Winter statt. Das Jahr 1340, vom April bis Juli, muss eine Zeit intensiver Kriegsführung gewesen sein; aber mit dem Frieden vom 9. August ist wahrscheinlich der Krieg wirklich zu Ende gegangen. Justinger ist dem Irrtum zum Opfer gefallen, der zweite Friede der Königin Agnes im Herbst 1341 (den er auch zweimal berichtet⁹⁾), sei durch einen Wiederausbruch des Krieges notwendig geworden. Die Urkunde ist uns leider nicht erhalten geblieben; aber dass der Ritter v. Isenburg nicht nur wegen eines Bündnisses, sondern auch über die weissenburgischen Pfänder verhandelte, ist sehr wahrscheinlich, und vielleicht ist darüber im Herbst 1341 ein zweiter Friedensvertrag geschlossen worden.

Es mag für die Bürgerschaft von Bern ein schweres Erwachen aus dem Siegesjubiläum gewesen sein, als sie die Wirkung der feind-

lichen Blockade zu spüren bekam. Der Schaden, der ihr an Menschen und Sachen zugefügt wurde, wuchs und begann schwer erträglich zu werden. Mangel, Teuerung und Armut hielten Einzug in die Stadt. Das Brot wurde den Einwohnern in Rationen zugeteilt¹⁰⁾. Wohl spürte man die Hilfe der Murtener, die ihre Waren über das sichere Laupen hereinbrachten. Quer durch das feindliche kiburgische und bürgisteinische Land mussten bewaffnete Mannschaften die Lebensmitteltransporte aus dem Oberland und den Waldstätten zu den Toren der Stadt geleiten. Jetzt, nach dem Abfall von Thun, erwies sich so recht die Nützlichkeit der vorsorglichen Erwerbung von Spiez. Am 30. September 1339¹¹⁾ schloss Bern mit seinem Schultheissen einen förmlichen Vertrag, wonach Johann v. Bubenberg erklärte, mit seiner Burg Spiez während der ganzen Dauer des Krieges Bern behilflich sein zu wollen, wogegen die Stadt ihm den allfälligen Schaden zu vergüten versprach. Wo die Feinde einen Berner fanden, der in Geschäften die Stadt verliess oder auf dem Felde arbeitete, wurde er erschlagen. Nur in Scharen und unter bewaffnetem Schutz wagten sich die Berner von ihrer Stadt zu entfernen.

Von einem solchen Ueberfalle erzählt Johannes von Winterthur¹²⁾ eine Anekdote, die er von einem Ordensbruder in Bern erfuhr. Eine Schar von 40 Mann, die eines Nachts die Stadt in Geschäften verliess, wurde von Feinden, die ihnen auflauerten, überfallen. Auch der Guardian der Minderbrüder von Bern, der sich mit zwei Gefährten dem Zuge angeschlossen hatte, wurde von einem der Feinde — es war ein Schwabe — lebensgefährlich am Kinnbacken verletzt. Hätte nicht ein Ast die Wucht des Streiches aufgehalten, das Haupt wäre ihm vom Rumpfe getrennt worden. Als aber der Schwabe, zu spät, erkannte, dass er einen Geistlichen getroffen hatte, stürzte er mit Tränen um Verzeihung flehend dem Guardian zu Füssen. Dieser verzieh ihm, genas und behielt nur eine Narbe zum lebenslänglichen Andenken an diesen nächtlichen Ueberfall.

Im Zusammenhang mit dem Abfall Thuns und den bewaffneten Auszügen nach Spiez steht gewiss der eine oder der andere der von Justinger mehrfach gemeldeten Angriffe der Berner auf Thun und auf die kiburgischen Mannschaften, die von dort aus die bernischen Verbindungen mit dem Oberland unterbrechen sollten. Einmal fingen die Reisigen des Grafen Eberhard eine bernische Freischar von etwa vierzig Knechten ab, die sich beim Plündern zu lange verweilt hatten. Diese verteidigten sich und ihren Raub hinter einem Hag bei Allmendingen (bei Bern) unter Führung des

stattlichen Henkers von Bern so lange, bis ein Bote in Bern einen Entsatztrupp geholt hatte, der zu Ross angaloppierte und sie befreite ¹³).

Ein Einfall der Freiburger führte durch das Gebiet der Grasburg auf den Längenberg. Der freiburgische Kastlan und Pfandinhaber Wilhelm v. Düdingen, der auf der Grasburg sass, war natürlich der Koalition zu Willen; dass aber die Vogteileute von Grasburg, ehemalige Reichsangehörige und Verbündete Berns, den Zug nicht hinderten, erregte die Rachsucht der Berner. Sie verwüsteten die Gegend von Schwarzenburg, Wahlern und Guggisberg, um die Bevölkerung wie den Herrn zu strafen, und führten grossen Raub über den Längenberg heim.

Diese Episode ist eine der umstrittensten des ganzen Krieges. Sie wird einzig von Justinger berichtet, 1341 angesetzt, und war im Königshofen-Justinger noch 1343 datiert, also gar nicht auf den Laupenkrieg bezogen ¹⁴). Stürler verwarf sie gänzlich, gestützt auf die Urkunde vom 1. Dezember 1338 ¹⁵), da die Gotteshausleute von Rüeggisberg ihre Freundschaft für Bern dadurch bewiesen, dass sie die bernische Telle zahlten. Der Rachezug der Berner galt gewiss nicht den Gotteshausleuten, obwohl auch das Kloster Rüeggisberg in jener Gegend begütert war, sondern den Angehörigen der Herrschaft Grasburg.

Am 18. September 1339 ¹⁶) gaben die Junker Rudolf und Johann v. Weissenburg für sich, die Ihren und den Harst von Bern den Leuten von Plaffeyen, Schönenbuchen, Plasselb usw. gegen Zahlung von 40 Pfund Lausanner Währung das Versprechen, während des ganzen Krieges Frieden zu halten, wenn die Landleute nicht mit dem Banner von Freiburg oder mit ihrem Herrn, Wilhelm v. Englisberg, Herrn zu Illingen, zögen. Vielleicht beweist dieses Abkommen nicht, wie Stürler meinte, dass im Gebiet der obern Sense der Friede erhalten blieb, sondern es war vielleicht die Folge des freiburgischen Zuges auf den Längenberg und des bernischen Rachezuges ins Schwarzenburgerland. Auf Grund dieser Erfahrungen haben möglicherweise die benachbarten Landschaften verabredet, gegenseitige Schädigungen zu unterlassen unter der Bedingung, dass die zur Herrschaft Illingen gehörigen Landleute neutral blieben. Dass die Weissenburger dieses Abkommen abschlossen, ist dadurch erklärlich, dass ein besonderer Gegensatz zwischen ihnen und dem auch im Obersimmental begüterten Kastlan von Grasburg bestand und dass sie bei diesem Anlasse dessen Güter diesseits und jenseits der Stockhornkette geschädigt haben mochten.

Die bernische Offensive im Frühling 1340

In dem bösen Winter von 1339/40 erkannten die Berner, dass die von Freiburg befolgte Strategie für sie sehr ungünstig war; sie waren an Bundesgenossen arm geworden; Mangel herrschte in der Stadt, und Handel und Wandel lagen darnieder; auf dem Lande weit und breit waren die Feinde Meister, und jeder Berner musste für sein Leben fürchten, wenn er die Stadtmauern hinter sich liess. Die Sicherung des Lebensunterhaltes nahm schon bedeutende Kräfte in Anspruch. Aber im Frühling erwachte in Bern neue Angriffslust. „Wir ligent hie als kindbeterin slafende“, sagten etliche, „wes mügent unser vigende gedenken?“¹⁾ Seit achtzehn Wochen waren nur Fähnchen und Freischaren, aber nie war das Stadtbanner ausgezogen. Die Zeit der Defensive, da man sich vom Feinde die Operationen hatte diktieren lassen, war vorbei. Bern war nicht erschöpft, es hatte in der langen Zeit verhältnismässiger Ruhe neue Kräfte gesammelt. Jetzt sollte seine Offensive wieder die Ereignisse im Felde bestimmen und eine Entscheidung herbeizwingen. Denn im Felde war Bern überlegen.

In der Woche zwischen Palmsonntag und Ostern (9.—16. April), nach der Cronica de Berno am 10. April 1340²⁾, zogen endlich die Berner zu einer grösseren Unternehmung aus. Es galt, den Grafen Eberhard v. Kiburg zu bekriegen. Die Berittenen mit Rossbanner und Rossvolk zogen unter der Führung des Schultheissen Johann v. Bubenberg voraus, mit ihnen „der Friheit Harst“, das leichtbewaffnete, schnelle, freiwillige Fussvolk, überrumpelten und erstürmten Huttwil, das damals ein befestigter Platz war, erschlugen einen Teil der Besatzung und nahmen viele gefangen. Wenige kamen heil davon. Der Ort ging infolge der Beschiessung mit Feuerpfeilen in Flammen auf. Bevor das Fussvolk nachkam, war das Werk getan.

Ob das bedeutende Aufgebot einzig zur Zerstörung Huttwils auszog und ohne die Einsetzung des Fussbanners heimkehrte, oder ob es seinen Zug bis Langenthal ausdehnte, ob es seinen Weg über Burgdorf oder über Signau und Langnau nahm, die alle von Justinger mehrfach als Ziele bernischer Kriegszüge erwähnt werden, ist leider aus den kurzen Berichten nicht ersichtlich. Rudolf v. Erlach, der vielleicht das Fussvolk befehligte, hatte an dem Zuge kein besonderes Verdienst, weshalb hier korrekterweise nur der Schultheiss erwähnt wird.

Ebenso verlegt Justinger³⁾ in den Anfang des Monats April einen Auszug, den ein Harst von 40 Mann der seit der Schlacht

erneuerten Besatzung von Laupen nach Osten über die Saane hinaus unternahm. Die Freiburger waren gewarnt und zogen mit einem grossen Harst den Laupener Knechten entgegen, umzingelten sie zu Ross und zu Fuss und erschlugen ihrer 22, in hartem Kampfe, der den Freiburgern grosse Achtung vor dem Gegner abnötigte.

Um das Unglück des Harsts von Laupen zu rächen, zogen nach der Cronica de Berno am 20., nach dem Conflictus am 24. April ⁴⁾, die Berner unvermutet in grosser Heimlichkeit mit ganzer Macht und mit zwei Bannern vor die Stadt Freiburg selbst. Dies ist der Zug, bei dem der „Conflictus apud Loupon“ den Ritter Rudolf v. Erlach als Anführer der Berner nennt. Justinger bietet an Stelle der elf Zeilen des Conflictus eine anekdotisch ausgeschmückte Schilderung von mehr als zwei Druckseiten. Auf das Betreiben des Hauptmanns wurde nach Justinger der Auszug eigentlich unternommen. Das Wesentliche wird von den drei Quellen, Cronica, Conflictus und Justinger, übereinstimmend, die Kriegslist des Hauptmanns nur von Justinger berichtet.

Der Auszug war demzufolge mit kunstvoller Absicht angelegt, die eine unbedingte Disziplin der bernischen Truppen voraussetzte: Zu angehender Nacht zogen die Berner aus. Im Schutze der Dunkelheit wurden zwei „Huten“ in zwei sich gegenüber liegenden Wäldern diesseits des Schönenbergs nordöstlich der Stadt Freiburg versteckt mit dem strengen Befehl, sich auf keinen Fall blicken zu lassen, bis die Stunde ihres Eingreifens gekommen sei, nämlich bis der Hauptmann sein Schwert über seinem Haupte schwinde. Als der Morgen graute, nahm Rudolf v. Erlach eine auserlesene Schar zu Ross und drang bis ans Tor der Stadt Freiburg vor. Sie erstachen, wen sie fanden, und trieben die Beute den Stalden hinauf auf das Hochplateau. Inzwischen läuteten die Freiburger Sturm und zogen nach kurzer Zeit mit ganzer Macht zum Tor hinaus, den davonreitenden Bernern nach. Nur acht Knechte der Berner liefen befehlswidrig aus ihren Verstecken hinaus, um Pferde einzutreiben, die sie in einem Moose weiden sahen. Diese Knechte wurden die Opfer des freiburgischen Angriffs. Rudolf v. Erlach aber hielt seine Leute streng im Zaum, dass keiner den Ehr- und Pflichtvergessenen zu Hilfe eilen durfte. Er nannte die Knechte meineidige Bösewichte, denen die Pferde lieber seien als aller Berner Ehre; doch würden hundert Feinde für jeden von ihnen entgelten müssen. Richtig zogen die Freiburger vom leichten Erfolge geschwellt unvorsichtig weiter, dem bernischen Rossharst nach. Als sie in der vorbereiteten Zange sassen, da gab Erlach das Zeichen zum Angriff, liess die Reiterei Front gegen die Verfolger machen, die zwei versteckten Hutten

stürzten von beiden Seiten auf den Feind, der sofort in grosse Not geriet und sich zur Flucht wandte. Die Fliehenden wurden ins Tal hinab bis vor das Tor verfolgt und zum Teil in die Saane gedrängt, wo viele ertranken. Nach eigener Angabe sollen die Freiburger bei 700 haushäbliche Bürger verloren haben, mehr als im Jahre zuvor bei Laupen. Auch die Beute war gross. Die Neuenstadt an der Saane gegenüber dem Bürglentore brannte nieder ⁵⁾).

Auf dem Heimweg zog man vor die benachbarte Burg Castels, stürmte und beschoss sie mit Feuerbränden, bis sie fiel.

Nach Justinger, der das Treffen am Schönenberg kurz nach dem Unglück des Harsts von Laupen vom Anfang April stattfinden lässt, wurde vierzehn Tage später, nach der Cronica de Berno und dem Conflictus aber schon nach drei Tagen, am 24. bzw. 27. April ⁶⁾, ein neuer Auszug nach Freiburg unternommen. Auf allgemeines Verlangen suchte man den Feind in seinem Zentrum anzugreifen, um ein Ende des Krieges herbeizuführen. Die Berner verbrannten die Galtern-Vorstadt und liefen Sturm auf die Stadt, während auf der andern Seite, aus dem obern Tore, schon Bürger mit ihrer Barschaft, ihren Papieren und wertvollsten Habseligkeiten entflohen, aus Furcht vor dem Feuer und dem drohenden Falle der Stadt. „Doch Gott wollte Freiburg nicht so jämmerlich untergehen lassen“; die tapfern Bürger „warfen die Decke von der Brücke und retteten so die Stadt vor dem Brande, sonst wäre es übel ergangen“. Wiederum zogen die Berner ruhmbedeckt heim. Zum Dank für die Siege, die ihnen Gott verliehen, stifteten sie eine ewige Messe im Armenspitale. Noch immer war der geistliche Antrieb in Bern lebendig.

Die Wirkung dieser gewiss in wohlberechneter Absicht kurz aufeinander folgenden Schläge auf die Freiburger muss furchtbar gewesen sein. Sie suchten einen Schuldigen, setzten den Grafen Peter v. Aarberg als Hauptmann ab und liessen sich von ihrer Herrschaft Habsburg einen neuen Feldhauptmann geben in dem Ritter Burkhard v. Ellerbach, dem Landvogt und Hauptmann der Herrschaft Oesterreich in Schwaben, Elsass und Aargau. Er war, nach bernischem Zeugnis, „ein weiser, notfester Ritter, mit des Rate sie sich gern gerochen hätten“. Er brachte auch Verstärkung mit sich ⁷⁾).

Am 7. Mai 1340 ⁸⁾ quittierte Peter v. Aarberg den Freiburgern für seinen Sold und die Entschädigung für ein getötetes Pferd des Junkers Peter v. Lobsingen. Diese Urkunde scheint den Zeitpunkt festzusetzen, an dem der Wechsel im Kommando stattfand. Die

Taktik der Ueberfälle, wie sie Peter v. Aarberg handhabte, war unter den raschen Schlägen Berns unanwendbar geworden. Die neue Kriegsführung bedingte eine neue Kriegsleitung.

Am 10. Mai erschienen die Berner unvermutet vor der Feste Burgistein, deren Herr, Ritter Jordan (III.), aus einer Seitenlinie der ausgestorbenen Dynastie der Freiherren v. Thun stammte und das Haupt der österreichisch gesinnten Partei des kiburgischen Adels und einer der Hauptfeinde Berns war. Die Datierung dieser Unternehmung wird ermöglicht durch die *Cronica de Berno*⁹⁾; der *Conflictus*¹⁰⁾ schiebt Burgistein undatiert („eodem tempore“) zwischen das Auftreten des Ritters v. Ellerbach und den Zug in die kiburgischen Lande und gegen „Zwingen“ hin; der Königshofen-Justinger¹¹⁾ erzählt die Geschichte zweimal; das erste Mal bringt er eine Uebersetzung des *Conflictus*-Textes in derselben Reihenfolge, aber irrig 1344 datiert, das zweite Mal knüpft er an die Schlacht bei Laupen an, fügt aber die Eroberung der Burg nach Ellerbachs Zug vor die Stadt Bern ein. Justinger¹²⁾, in derselben chronologischen Verwirrung, aber konsequenter, lässt die Eroberung gleich nach der Schlacht bei Laupen folgen und verbindet die beiden Ereignisse durch die Erzählung, ein Bote hätte dem Ritter fälschlich einen Sieg der Verbündeten gemeldet, weil er deren Uebermacht erkannt und bei der Flucht der bernischen Nachhut den Sieg als sicher angenommen habe. Da habe der Ritter ausgerufen: „Das ist ein guter Schmied, der diesen Krieg und dies Ding alles geschmiedet und angetragen hat!“ Am nächsten Morgen früh erfuhr er die Wahrheit, und bald darauf erfolgte der Beweis; denn „zestund“ zogen die Berner vor seine Burg. Durch den Schützen Ryffli wurde ihm die Strafe zuteil, die er als Hauptanstifter des Krieges verdient hatte. Jetzt höhnten die Berner: „Das war ein guter Schmied, der diesen Pfeil geschmiedet hat“. Die Witwe Ritter Jordans musste die Burg übergeben, die bis auf den Grund zerstört wurde. Geringe Reste verraten die Stelle der Burg. Das heutige, im wesentlichen aus dem 16. Jahrhundert stammende Schloss ist an einer andern Stelle erbaut worden.

Die noch heute lebendige lokale Abart der Tellensage findet schon im *Conflictus*, wenn auch ohne den Namen des Helden, ihre historische Begründung. Trotz dieser guten Ueberlieferung scheint der Geschichtlichkeit der Ryfflisage die Urkunde vom 13. August 1341¹³⁾ zu widerstreiten, in der Herr Jordan v. Burgistein und Herr Chün, sein Bruder, als Zeugen beim Verkauf von Twing und Bann zu Ziebach durch Eberhard v. Kiburg an Johann v. Aarwangen auftreten. Es wäre dies Jordans letzte Erwähnung. In einer Ur-

kunde vom Jahre 1344¹⁴⁾ teilen die Brüder Jordan, Konrad und Peter, Herrn Jordans sel. Söhne, mit Ritter Konrad v. Burgistein, ihrem Onkel, die Güter der Familie. Der Widerspruch gegenüber der Chronik ist durch die Annahme lösbar, dass 1341 schon der jüngere Jordan und sein Bruder auftreten — das ist möglich, da sie nicht den Rittertitel führen — und dass die Teilung 1344 bei Anlass der erreichten Volljährigkeit des jüngsten Bruders Peter erfolgte.

Der Krieg gegen den Adel wurde fortgesetzt durch einen weit ausholenden Zug der Berner in die kiburgischen Lande. Mehr als 4000 Mann stark zogen sie noch im selben Monat Mai nach Signau, Langnau, dann nach Burgdorf und Langenthal, brannten und wüsten unterwegs und brachten viel Beute und Gefangene heim. Schon fürchteten die Leute in Zofingen das Anrücken der Berner¹⁵⁾.

Durch Späher von der Abwesenheit der Berner Mannschaft unterrichtet, unternahmen die Freiburger unter Ritter Burkhard v. Ellerbach mit Fussvolk und 200 Mann zu Pferd einen überraschenden Handstreich gegen die Stadt Bern, die sie von Verteidigern entblösst glaubten. Doch die Berner hatten nicht den Fehler begangen, ihre Stadt ohne Bedeckung zu hinterlassen. Nachdem die Eindringlinge in Köniz mit Raub und Brand übel gehaust hatten und bis in den Sulgenbach herangerückt waren, erschienen endlich die Verteidiger, nach dem Conflictus ein Landsturm von nicht Waffentüchtigen, Schwachen und Greisen, der aber doch stark genug gewesen sein muss, und zwang die gewiss auf keine ernstliche Unternehmung gegen die Hauptstadt gerüsteten und eine List argwöhnenden Freiburger zu übereilem Rückzug, bei dem sie den grössten Teil ihrer Beute zurückliessen¹⁶⁾.

Justinger verknüpft den freiburgischen Einfall mit einem andern Ereignis. Die Berner unternahmen nach Justinger im Herbst 1340, als der von Königin Agnes gestiftete Waffenstillstand abgelaufen war, nach Studer im Juni oder Juli 1340, eine richtige Belagerung der Stadt Thun. Die Unternehmung nahm einen guten Fortgang, als die Nachricht von dem freiburgischen Einfall in den Sulgenbach die Stürmenden bewog, die Belagerung abzubrechen¹⁷⁾. Die Darstellung des Conflictus, die den freiburgischen Einfall mit dem bernischen Feldzug ins Emmental und in den Oberraargau verknüpft, hat auch hier mehr Wahrscheinlichkeit. Da die Cronica de Berno mit der Zerstörung des Schlosses Burgistein, der Conflictus mit dem Zuge bis Langenthal und gegen Zofingen („Zwingen“) hin abbrechen, sind wir für den Rest des Krieges einzig auf Justinger als

Quelle angewiesen. Dieser lässt auf den Frieden der Königin Agnes noch die eben erwähnte Belagerung von Thun mit dem Einfall der Freiburger in den Sulgenbach, den Beutezug der vierzig Knechte mit dem Scharfrichter von Bern, den freiburgischen Einfall auf den Längenberg und die Verwüstung des Grasburgerlandes durch die Berner sowie eine summarische Aufzählung anderer bernischer Auszüge folgen, die wir z. T. in Beziehung zur Sperre gegen Bern gesetzt und gegen deren Chronologie wir unsere Vorbehalte schon vorgebracht haben. Wir unterlassen den Versuch, die Züge nach Langnau, Langenthal, Thun, Burgdorf, Büren, Aarberg und anderswohin nach Justinger zu verdoppeln oder als einzelne Unternehmungen zu unterscheiden. „Wo daz die von bern vernamen, da si (die Feinde) bi einander waren, dahin zugen die von bern und begerten mit inen ze vechten“¹⁸⁾. Solche kriegerische Taten werden immerhin noch im Juni und Juli 1340 stattgefunden haben, und die Berner blieben gewiss ihrer bisherigen Taktik, dem Feind überall mit raschen Zügen zuvorzukommen, bis zum Ende des Krieges treu.

Justinger allein schiebt in den ereignisreichen Monat Mai noch einen Zug ins Seeland ein, der auf die Verbrennung der Galtern-Vorstadt gefolgt wäre. Die Berner zogen gen Büren, von dort nach Aarberg, in den Inselgau, d. h. die Gegend des rechten Bielerseeufers zwischen Nidau und Erlach, von dort nach Erlach, dann nach Nidau und erschreckten mit Raub und Brand die Feinde so, dass ein Volkslied sang: „Unser helfer ligen in den hürsten, der keyser und von österich fürsten, nach üwer hülfe sol uns wenig türsten“¹⁹⁾.

In einer energischen Offensive mit rasch aufeinanderfolgenden Zügen hatten die Berner im April und Mai 1340 die Freiburger und den kiburgischen und seeländischen Adel geschlagen und heimgesucht. Einigkeit unter der Bürgerschaft und ein gutes Vertrauensverhältnis zum Hauptmann begründeten das Kriegsglück, das den Bernern treu blieb. Das Sprichwort lief durch das Land: „Gott ist zu Bern Burger geworden; wer mag wider Gott kriegen?“²⁰⁾

10. Die Friedensschlüsse

Die Nebenkriegsschauplätze

Bern beherrschte militärisch die Lage. Trotz den diplomatischen Erfolgen, die Freiburg, die Grafen und Kaiser Ludwig mit Murten, Solothurn und den andern Bundesstädten Berns errungen hatten, und trotz den grossen Schwierigkeiten, in die die Berner durch die Sperre gerieten, hatte Bern die Kraft gefunden, zu neuer